

Zeitschrift: Heimat heute / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Region Bern Mittelland
Band: - (2009)

Artikel: Sulgenbach : einst und jetzt
Autor: Hürlimann, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-836412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sulgenbach – einst und jetzt



Naturnaher Sulgenbach
zwischen Kühlewil und
Gummersloch

Renaturierter Sulgenbachlauf
im Bereich der einstigen
Deponie Kegul im Könizer
Gummersloch

In der Sulgenau im Berner Mattenhof entstanden in den letzten Jahren beidseits der Monbijoustrasse markante Neubauten. Sowohl das lang gezogene, an einen Ozeandampfer gemahnende Bürogebäude namens Titanic als auch der Verwaltungsbau an der Eigerstrasse 57 und die daran anschliessenden Wohnhäuser am Scheuerrain machen dabei vergessen, dass hier einstmals ein eigentlicher Taleschnitt, der bis zur Aare im Marzili reichte und an den bis heute die eigenartig tiefe Lage der einstigen Parkettfabrik nahe des Eigerplatzes gemahnt, die Topographie geprägt hatte – das Tal des Sulgenbachs, auf welches die Namen verschiedener umliegender Strassen zurückgehen. Just dieser Tage wird demgegenüber derselbe Sulgenbach «wiederentdeckt». Zum einen sind wenig unterhalb seiner Quelle im Gebiet des Könizer

Gummerslochs, wo jahrzehntelang Hauskehricht und Bauschutt abgelagert wurde, Renaturierungen im Gang, zum andern sollen im Bereich der Neubaugebiete Weissenstein–Neumatt im Grenzraum von Liebefeld und Bern ein paar Teile des längst eingedolten Gewässers freigelegt werden. Dies gibt Anlass zu einem «imaginären» Spaziergang entlang seiner einstigen, sich rund zehn Kilometer weit hinziehenden Gestade und zum Stöbern in der Vergangenheit dieser Lebensader verschiedener Könizer und Berner Quartiere.

Die Wiege des Sulgenbachs, dessen Name auf das althochdeutsche «Solega» = Lache oder Pfütze zurückgehen soll, befindet sich in der Nähe von Kühlewil in der Gemeinde Wald. Kurz nach einem reizvollen Wasserfall inmitten von Nagelfluhfelsen und der Vereinigung mit einem ersten kleinen Seitenbach muss sich das lauschige Rinnsal, in dem sich einst Forellen und Krebse tummelten, dann bereits durch künstlich geschaffene Betten zwängen. Immerhin führt sein Weg jetzt zumindest teilweise über hölzerne Schwellen und nicht mehr, wie während der Abfalldeponierung von 1968 bis 1999, durch finstere Röhren wie den eigens geschaffenen, fast einen Kilometer langen Stollen. Vom Althüsli an durchfliesst der Bach dann das

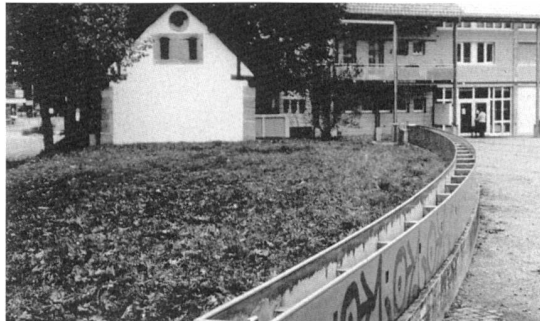


einigermassen naturnah gebliebene Gurtentäli und nimmt bei dieser Gelegenheit eine ganze Anzahl weiterer, von Gurten und Ulmizberg her kommende Rinnsale auf. Bei der Einmündung des Margeltäli, dessen Name seinerseits auf einen ausgewaschenen bzw. ausgemergelten Graben zurückgeht, gemahnte dann bis vor kurzem eine geschnittene Eschenholztäfel an den früheren «Chorberegge», wo der Überlieferung gemäss Rüschegger Korbmacher zu rasten pflegten. Es waren dies Angehörige einer zusammengewürfelten Gesellschaft, die zu Zeiten, da der Kanton seinen Armengehörigen im Schwarzenburgerland Parzellen zur Verfügung stellte, des öftern als eine Art Fahrende mit Handwagen unterwegs waren und hier nebst einem Schlafplatz auch gleich Weidenruten und Wasser zur Ausübung ihres Handwerks vorfanden. Menschlicher Einwirkung zu verdanken ist anschliessend ein Biotop, welches Ende des 20. Jahrhunderts in der Nachbarschaft des Reit-Eldorados durch Aufschüttung eines kleinen Stauwalls zwecks Verhinderung von Überschwemmungen bei starken Regenfällen entstand.

Ursprünglich durchquerte der Sulgenbach hierauf die Siedlungsgebiete von Köniz und Liebefeld, und zwar ungefähr entlang der Routen der heutigen Stapfen-, Schwarzenburg- und Könizstrasse. Auf der Höhe des Bachtelengraben ausgangs des Gurtentäli indessen wurde er früh schon umgeleitet. Über einen kleinen, an eine Walliser Bisse gemahnenden Kanal wurde er Wasserrad-getriebenen Gewerben wie der Mühle und der Öle am Könizer Schlosshügel zugeführt und anschliessend, vereinigt mit dem Dorf- oder Moosbach, am Rande des Bläuackerguts einer Säge nutzbar gemacht, woran bis heute der Name des angrenzenden Quartiers erinnert. In den 1970er-Jahren vorgenommene Strassenausbauten und Friedhoferweiterungen brachten aber diese künstlich geschaffenen Trassierungen – und mit ihnen zahlreiche Brücklein entlang der Sägestrasse – ihrerseits zum Verschwinden. Dafür fliesst ein Teilstück des Bachs jetzt unterhalb der Sandwürfi durch den neuen, um 1978 angelegten Friedhof und speist daselbst einen Teich. Ausserdem lässt neben der Stapfenstrasse eine



Sulgenbach-Weiher als «Lebensader» des Könizer Stapfen-Friedhofs



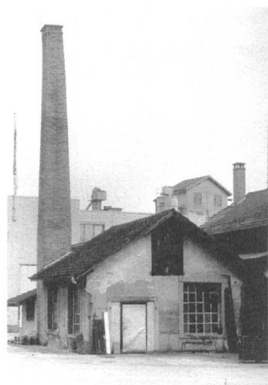
Symbolischer Sulgenbachlauf neben Könizer Stapfenstrasse

brunnenartige Rinne zwischen Katholischer Kirche, Altersheim und Gemeindebibliothek den alten Wasserlauf symbolisch aufleben.

Im Liebefeld, im Gebiet der der heutigen BLS-Gelise, passierte er ein paar weitere Gewerbebetriebe. Anschliessend durchquerte er ein Moränengebiet, wo bis vor kurzem Kies abgebaut wurde.



Ehemalige, 1976 abgebrochene Könizer Mühle an der Schwarzenburgstrasse 291



Hochkamin der einstigen Kapselfabrik im Liebefeld, bestehen geblieben bis Ende des 20. Jahrhunderts

Östlich des Holligen-Schlusses, dessen Ursprung ins Hochmittelalter zurück reicht und das früher mal an den Ufern eines ausgedehnten, längst aber trockengelegten und bloss noch in Gestalt des ausbetonierten Weyermannshaus-Bads fortbestehenden Sees gelegen war, floss dann Wasser aus dem Wangental zu. Teile des Letzteren allerdings wurden bereits 1249 als Stadtbach Richtung Nydegg umgeleitet. Der Unterlauf des Sulgenbachs schliesslich, der streckenweise in zwei Kanäle unterteilt war, folgte ungefähr der Linie der heutigen Schwarztorstrasse, jener des nahen Philosophenwegs und im Anschluss daran jener der heutigen Eigerstrasse und der unteren Sulgeneckstrasse. An ihm befanden sich die Siedlungen Ober- und Niedersulgen, die schon vor der Gründung Berns bestanden hatten. 1346 ins Stadtrecht aufgenommen, gehörten diese bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu den dichtest bewohnten Gebieten ausserhalb der Stadtmauern. Ein Teil des Bachs floss schliesslich auf direktem Weg zur Aare, derweil ein grösserer Arm bis 1880 das Marziliimoos durchquerte, zum Schluss die so genannte Inselmühle antrieb und bei der Akademischen Badanstalt, wo sich jetzt die Dalmazibrücke befindet, ausmündete.

Erhalten gebliebener Bau der einstigen Könizer Öle an der Schwarzenburgstrasse 289A



Zeugen des einstigen Fleckens Obersulgen allerdings sind rar. Erhalten blieb immerhin das Brunnenpumpenhaus hinter der Brunnmatt-Schule, welches 1585 erstmals erwähnt wird und 1730 Erneuerungen erfuhr. Nachdem es bis 1911 in Betrieb stand, dient es heute als Kinderhort. Nach wie vor gibt es sodann das Äussere Sulgenbachgut an der Brunnmattstrasse 50, das aus dem 17. Jahrhundert stammt und als Hopfgut bekannt ist. Bis 1970 erinnerten zudem ein paar scheunenartige, früher unter anderem als Mühle und als Unterkunft von Postfourgons und Pferden genutzte Bauten beim Tramhalt Brunnhof an eine dörflichere Vergangenheit. Der Abbruch der letzten Teile einer Mühlersiedlung zwischen Veieli- und Engländerhubel zufolge Verlängerung der Schwarztorstrasse zum Loryplatz liegt dagegen bald 60 Jahre zurück. Für Niedersulgen gilt Ähnliches. 1957 beispielsweise kam an die Stelle des legendären Scheuermattguts östlich des Eigerplatzes ein mächtiger Wohnblock zu stehen. Wenig später verdrängte das Eiger-Hochhaus eine Anzahl weiterer, einstmalig Quartierbild-prägender Altbauten. Zu Ende mit dem ländlichen Charakter dieses Stadtteils ging es dann insbesondere, als die Häuser im Gebiet des Giessereiwegs gegenüber dem Sulgenbach-Schulhaus, die vorwiegend aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert stammten, zwischen 1969 und 1980 abgebrochen wurden. Zumal 1984 auch der reizvolle, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaute Frisching-Stock unterhalb der Sulgenau einem Neubau weichen musste und 2005 die verbliebenen Altliegenschaften im lauschigen, von Sulgen- und Scheuerrain erschlossenen Taleinschnitt samt einem idyllischen Rieghaus, das bestens ins Umfeld eines Emmentaler Seitengrabens gepasst hätte, verschwanden.

Anders als heute, wo er weitgehend ungenutzt der Aare zufliesst und diese durch einen Stollen, der von Schmutzwasserleitungen getrennt ist, bei der Dampfzentrale im Marzili erreicht, diente der Sulgenbach indes bis ungefähr vor hundert Jahren einer Vielzahl von Gewerben als Kraftspender. In Köniz war dies bei der erwähnten, 1976 abgebrochenen Mühle der Fall, ferner bei der Öle, de-



Brunnenpumpenhaus aus dem 16./18. Jahrhundert an der Brunnmattstrasse 10

ren Gebäude an der Schwarzenburgstrasse 289A erhalten blieb, und der Säge, die bis 1961 bestand. Im Liebefeld machten sich Firmen wie die Färberei von May, die im 18. Jahrhundert aus einer Bleiche hervorgegangen war und bis 1890 unter verschiedenen Namen erwähnt wird, und die Kapselabrik, welche bis zum Umzug nach Wimmis in den 1890er-Jahren Patronenhülsen herstellte und deren Fabrik-schlot inmitten des Geländes der Baustoff-Firma Hunziker bis vor kurzem zu sehen war, die Wassernähe nutzbar. Und möglicherweise tat dies auch die Brauerei Ostermann, die im 19. Jahrhundert über einige Zeit hinweg im Restaurant Landhaus beheimatet war. An der Waldeggstrasse gab es im übrigen während langer Zeit eine Grundwasserfassung. Die allseits bekannte Carba dagegen dürfte ihren dortigen Standort nicht in erster Linie wegen des Wasserlaufs, sondern wegen der 1907 eröffneten Schwarzenburgbahn gewählt haben. Im Mattenhof wiederum, wo gleichermassen Wasserfassungen und Sodbrunnen bestanden, wurden die Dienste des Sulgenbachs von der Mechanischen Werkstätte Friedli, der Gerberei Schalch, der Handelsgärtnerei Bratschi, der Parqueterie Ruefli – welche nach einem Brand um 1894 einen stets noch bestehenden Bau im Sichtbackstein-Stil er-



Das Äussere Sulgenbachgut, auch Hopfgut genannt, an der Brunnmattstrasse 50



Die einstige Rössli-Mühle am Giessereiweg 20, wo die Geländeunterschiede zwischen der 1910 angelegten Monbijoustrasse und dem Sulgenbach-Talgrund deutlich zutage traten.



Altbauten im Sulgenbachgraben als späte Relikte der einstigen Siedlung Niedersulgen, 1967: links das «Henzi»-Haus, dahinter die Liegenschaften Giessereiweg 27 und Eigerstrasse 43–45 und, höher gelegen, Eigerstrasse 42.

Frisching-Stock aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts am Sulgenrain 14, abgebrochen 1983.



stellte – und von der Wagnerei Marti, um nur ein paar Beispiele zu nennen, in Anspruch genommen. Zudem trieb der Bach die Radwerke von mindestens neun Mühlen an, deren markanteste, die so genannte Rösslimühle mit der hübschen Riegfassade in der Nachbarschaft des heutigen «Contact»-Hauses, 1969 Verbreiterungen der Monbijoustrasse weichen musste. Entsinnen dürfte sich manch ein Berner aber vor allem der Mechanischen Werkstätte Emch, die einstmals selber Mühlen baute, ab den 1930er-Jahren dann zur Konstruktion von Förderanlagen und Aufzügen übergang und 1969 ihren Sitz von der Senke neben Monbijou- und Eigerstrasse nach Bümpliz verlegte. In Erinnerung geblieben sein mag vielleicht auch der benachbarte Holzbau an der Eigerstrasse 37, welcher einstmals

Überreste der einstigen Tuchfärberei gegenüber Sulgenbach-Schulhaus mit freigelegten Trocknerräumen während Abbruch der Emch-Häuser, Eigerstrasse 37–45, 1969.



die Trockneräume einer auf Wasser angewiesenen Indienne-Textilfärberei beherbergte. Legendar ist im übrigen das «Henzi»-Haus, in dessen Räumen 1749 eine erfolglose Verschwörung gegen die Berner Regierung stattgefunden haben soll. Dieser Riegbau am Giessereiweg 22 wurde 1977 unter Leitung des Architekturhistorikers Ulrich Bellwald fachgerecht zerlegt und 1981 im Gebiet des Witigkofen-Schlösses wieder aufgebaut. Eine Giesselei, die sich 1855 am Sulgenbach niedergelassen hatte, gab ihrerseits dem gewundenen Erschliessungssträsschen der Untersulgener Gewerbesiedlung seinen Namen. Erwähnung verdient schliesslich die Weinkellerei Balsiger im Sulgenhof am untersten Bachabschnitt. Deren zugehörige Sauerkrautfabrik nämlich trug dem angrenzenden Scheuerrain den Übernamen «Suurchabisser» ein, und dieser blieb nach dem Umzug der Firma nach Kehrsatz in den 1960er-Jahren noch lange geläufig. Der Standort der Depots und Werkstätten der Strassenbahn am Eigerplatz hat im übrigen ebenfalls mit dem Sulgenbach zu tun. Erste Pläne für ein Tram, das von der Länggasse via Mattenhof nach Wabern führen sollte, sahen nämlich zu Beginn der 1890er-Jahre statt der letztlich gewähl-



ten, dem elektrischen Betrieb vorausgegangen Dampftraktion eine Betriebsart nach dem Vorbild der eben verwirklichten Linie Bärensgraben–Friedhof mit komprimierter, in speziellen Wagenkammern mitgeführter Luft vor. Und da die hierfür notwendige Pumpstation für den Fall, dass dem Tram vorzeitig die Luft ausging, zumindest mit Hilfe der Schwerkraft erreichbar sein musste, wurde für eine solche am tiefsten Punkt der Strecke Land erworben! Der eigentliche Eigerplatz entstand dann dasebst – und mithin an einer Stelle, wo sich zuvor eine bedeutende Brücke befunden hatte. Später übernahm auch der Tramhalt, der ursprünglich «Sulgenbach» hiess, seinen Namen. Dass der Sulgenbach im Laufe der vergangenen hundert Jahre auf Stadtgebiet so gut wie vollständig im Untergrund verschwand, ist hauptsächlich eine Folge des Baus von Übergängen und Strassen in seinem Umfeld. Solche gab es ursprünglich nur wenige. Im 17. Jahrhundert bestand in der Nähe des alten Bern bloss eine Brücke im Gebiet des Sulgenhofs. Für den Weg vom westlichen Stadtausgang nach dem Gürbetal musste deshalb wohl oder übel die Route der heutigen Strassenzüge Sulgeneckstrasse, Sulgenrain, Scheuerrain und Wabernstrasse samt Abstieg in erhebliche Niede-

rungen und anschliessendem Wiederaufstieg eingeschlagen werden. Erleichterung brachte zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Anlage eines zusätzlichen, den Bach in der Nähe des heutigen Eigerplatzes beim so genannten Berseth-Gut querenden Teilstücks der Wabernstrasse. Dieses wurde später zu Bestandteilen von Sulgenbach- und Eigerstrasse.



Sulgenbachtäli, auch «Emch-Graben» genannt, zu Beginn der Bauarbeiten für das Bürohaus «Titanic» im Dezember 1992: Die Pfeiler der Eigerstrasse links stehen auf dem ursprünglichen Geländeneiveau!

Aufzügefabrik Emch im Sulgenbachgraben, 1967. Im Hintergrund Uhrturm des Sulgenbach-Schulhauses und Eiger-Hochhaus.

Bürohaus «Titanic» in Gestalt eines riesigen, das ganze dortige Sulgenbachtäli füllenden Ozeandampfers.

Rieghaus am Sulgenrain 16, idyllisch eingebettet in die Hoflandschaft von Häusern der Monbijoustrasse und des Giessereiwegs, abgebrochen 2005.



Hier ist der Sulgenbach noch stets präsent: Strassentafeln aus dem Mattenhofquartier.



Der am längsten naturnah gebliebene Teil des Sulgenbachtäls östlich der Monbijoustrasse mit Altbauten des Scheuerrains. Überbauung mit den jetzigen Wohn- und Bürobauten ab 2005.

Künstliche Sulgenbachmündung bei der Dampfzentrale am Aareufer im Marzili

(Fotos: Rolf Hürlimann)

Mit der Parzellierung der grossen Landgüter im Bereich des «natürlichen», nicht vom Lauf der Aare behinderten Erweiterungsgebiets der Stadt und der damit verbundenen Schaffung eines Strassenplans begann dann gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine zunehmende Bauverdichtung der bestehenden Gewerbesiedlungen, weshalb deren Lebensader mehr und mehr eingedolt wurde.

Eigentliche Terrainveränderungen allerdings gab es erst ab 1910, als die neu geschaffene, das Friedheim-Tram aufnehmende Monbijoustrasse den Bach im Gebiet der Sulgenau nicht mehr im Talgrund, sondern mehrere Meter höher überquerte und die daran anschliessenden Überbauungen, die in den folgenden Jahren sukzessiv entstanden, dem neuen Strassenniveau angepasst wurden und den zuvor offenen, durchgehenden Graben in zwei Teile trennten. Der massivste Eingriff schliesslich blieb späteren Generationen vorbehalten. Mit dem Bau der Unterführung Sulgenau als Zubringer zur neuen, 1963 eröffneten Monbijoubücke nämlich verschwanden 1969 nicht allein ein paar baufällig gewordene Wohn-, Büro- und Gewerbehäuser, sondern mit ihnen auch die naturnah gebliebenen Böschungen entlang der zuvor bloss zweispurigen Eigerstrasse. Und mit dem Bau der «Titanic», der

interessanterweise von Grundwasserproblemen begleitet war, wurde das Gebiet des einstigen «Emch-Grabens» um 1993 endgültig ausnivelliert.

Immerhin blieben Pläne, die noch weiter gehende Landschaftsveränderungen zur Folge gehabt hätten, in der Schublade – solche, die in den 1970er-Jahren im Gebiet des untersten Talabschnitts einen Viadukt als Verlängerung der Wabernstrasse nach dem Stadtzentrum und daneben den Bau eines Hochhauses vorsahen...!

Rolf Hürlimann

Quellen und Literatur:

- Fritz Brechbühl/Mattenhof-Leist, Mattenhof-Chronik, 1972
- Holligen-Chronik
- Michael Stettler, Sulgenbach, 1992
- Kunstführer der Schweiz, Band 3
- Berchtold Weber, Strassen und Namen am Beispiel der Gemeinde Bern, 1990
- Otto Büssard, Köniz – Bilder aus der Vergangenheit
- Stadtpläne und Landkarten, diverse Ausgaben von 1858 bis 1950
- Pläne und Aufzeichnungen des Bauinspektorats und des Stadtarchivs Bern

